
Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik

Katharina Debus

Inhalt

1	Einleitung	2
2	Geschlechtliche, sexuelle und amouröse Vielfalt und Diskriminierung in der Sexualpädagogik	6
3	Grenzachtung – sexualisierte Gewalt – Sexualpädagogik	16
4	Fazit	18
	Literatur	20

Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund vielfaltsfeindlicher Debatten lotet der Artikel verschiedene Ebenen von (Anti-)Diskriminierung in ihrer Relevanz für Sexualpädagogik aus. Nach einem kurzen Blick auf Rassismus, Behinderung und Klassismus werden geschlechtliche Vielfalt, (a)sexuelle und (a)romantische Orientierung, Polyamorie, BDSM, Grenzachtung sowie die Bedarfe sexuell traumatisierter Adressat_innen als Themen nicht-diskriminierender Sexualpädagogik besprochen. Der Artikel schließt mit einer Betrachtung der Entwicklungsbedarfe bzgl. der Rahmenbedingungen von Sexualpädagogik.

Schlüsselwörter

Sexualpädagogik • Diskriminierung • Geschlechtliche Vielfalt • Sexuelle Vielfalt • BDSM • Grenzachtung • Sexualisierte Gewalt

K. Debus (✉)

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V., Berlin, Deutschland

E-Mail: katharina.debus@dissens.de

1 Einleitung

Sexualpädagogik war in den letzten Jahren ein Kernthema antifeministischer, homo- und trans*feindlicher Debatten.¹ Durch diese – oft in polemischer bis persönlich bedrohlicher Form erfolgten – Angriffe werden Schnittmengen von Sexualpädagogik mit Antidiskriminierungsarbeit deutlich: Sexualpädagogik kann entweder diskriminierende Normalitätsannahmen reproduzieren oder inklusiv zur Anerkennung und Akzeptanz von Vielfalt beitragen.

Bislang liegen im deutschsprachigen Raum keine Buchveröffentlichungen zu einer diskriminierungskritischen Analyse sexualpädagogischer Konzepte vor. In den einschlägigen aktuellen Sammelbänden der Sexualpädagogik (Henningesen et al. 2016; Schmidt und Sielert 2013) sowie dem vom Institut für Sexualpädagogik Dortmund als Grundlagenlektüre empfohlenen Einführungsband von Uwe Sielert (2015) ist Diskriminierung kaum Thema² und bei einer Internetrecherche waren explizite Bezugnahmen nur in Stellungnahmen zu Angriffen auszumachen (z. B. Voß 2014). Um die Themenfelder Diskriminierung und Sexualpädagogik zu verknüpfen, beschäftige ich mich zunächst mit den Begriffen Sexualpädagogik, Sexualpädagogik der Vielfalt sowie Diskriminierung.³

1.1 Sexualpädagogik

Zur Beschreibung der pädagogischen Beschäftigung mit Sexualität werden unterschiedliche Begriffe favorisiert (z. B. Sielert 2015, S. 12: 20–22). Ich verwende im Weiteren *Sexualpädagogik* als Überbegriff. Dabei beziehe ich mich auf die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in den Standards für Sexuaufklärung in Europa beschriebenen Inhalte und Ziele:

¹Vgl. Tuider (2016); Hark und Villa (2015); zu Gegendarstellungen gsp (2016); Wissenschaftlicher Beirat des Instituts für Sexualpädagogik Dortmund (2015); zu pädagogischen Konsequenzen Laumann und Debus 2016. Regelmäßige Beiträge finden sich auf <http://www.queer.de/>. <http://dasendedessex.de/>.

²Timmermanns (2013b) und Tuider (2013) benennen Diskriminierung als Aspekt von sexueller Orientierung bzw. Diversity. Bezüge zu sexualpädagogischem Handeln stellen nur Timmermanns (2013a) mit einer Kritik des verfügbaren Methodenmaterials und Specht (2013) in Bezug auf stationär untergebrachte behinderte Menschen her.

³Für Diskussionen und Hinweise zu diesem Artikel danke ich den Teams von *Dissens – Institut für Bildung und Forschung* und des Projekts *Interventionen für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt* (www.interventionen.dissens.de), insbesondere Vivien Laumann, Olaf Stuve, Andreas Hechler (ganz besonders zum Thema Inter*), Thomas Viola Rieske, Bernard Könnecke und Ulla Wittenzellner. Darüber hinaus danke ich für Unterstützung bei der Recherche Isabell Schmitt, für Hinweise und Austausch zu Diskriminierung Nissar Gardi und Philipp Dorestal, zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt den Kooperationspartner_innen des Interventionen-Projekts (s. Website), zu Klassismus Tanja Abou, zu BDSM Johannes Fischer, Volker Woltersdorff, Robin Bauer und Matthias Grimme sowie zu sexualisierter Gewalt und Sexualpädagogik Thomas Schlingmann.

„Sexualaufklärung bedeutet, etwas über die kognitiven, emotionalen, sozialen, interaktiven und physischen Aspekte von Sexualität zu lernen. [. . .] Ihr vorrangiges Ziel bei Kindern und Jugendlichen besteht in der Förderung und dem Schutz der sexuellen Entwicklung.

Sie vermittelt Kindern und Jugendlichen schrittweise Informationen, Fähigkeiten und positive Werte und befähigt sie, ihre Sexualität zu verstehen und zu genießen, sichere und erfüllende Beziehungen einzugehen sowie verantwortlich mit ihrer eigenen sexuellen Gesundheit und der ihres Partners umzugehen.

Sie befähigt sie, Entscheidungen zu treffen, die ihr Leben qualitativ bereichern und zu einer von Mitgefühl und Gerechtigkeit geprägten Gesellschaft beitragen.

Alle Kinder und Jugendlichen haben das Recht auf Zugang zu altersgerechter Sexualaufklärung.“ (BZgA 2011, S. 22)

Mein Begriff von Sexualpädagogik bezieht sich damit auf eine Begleitung bei der Entwicklung sexueller Selbstbestimmung im Rahmen der Grenzen von Gewaltfreiheit, Grenzachtung und Nicht-Diskriminierung. Dabei fokussiere ich die sexualpädagogischen Teilbereiche der Beschäftigung mit sog. Sexualorganen sowie Sexualität und Erotik, während ich weitere Teilbereiche wie Familie(nplanung), Ich-Stärkung, Gleichstellung und Rollenbilder etc. nur insofern bespreche, wie sie erstere berühren.

1.2 Sexualpädagogik der Vielfalt

Der bislang nur begrenzten expliziten Auseinandersetzung mit Diskriminierung steht das positiv formulierte Konzept einer ‚Sexualpädagogik der Vielfalt‘ gegenüber. Es tritt bislang durch eine umfangreiche Sammlung, Weiter- sowie Neuentwicklung vielfaltsorientierter sexualpädagogischer Methoden und deren konzeptionelle Einbettung in Erscheinung (Timmermanns 2016; Tuider et al. 2012). Als Ziele und Prinzipien werden u. a. genannt:

- Förderung der „Gleichberechtigung und Anerkennung von Frauen, Männern und Transgendern sowie Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Alters, [der] Rechte von Lesben, Schwulen und Bisexuellen, [der] Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen und [der] freien Wahl der Lebens- oder Ehepartner bzw. -partnerinnen“ (Tuider et al. 2012, S. 6);
- Infragestellung von streng polarem und hierarchischem Denken als Grundlage für Abwertungen, Demütigungen und Diskriminierungen (Tuider et al. 2012, S. 16);
- Reflexion bestehender Herrschaftsverhältnisse aus einer intersektionalen Macht- und Differenz- anstatt aus einer Minderheiten- und Defizitperspektive (Timmermanns 2016, S. 17; Tuider et al. 2012, S. 18);
- Anerkennung, Selbstbestimmung, Gewaltfreiheit und Befähigung zum Umgang mit der existierenden Diversität (Timmermanns 2016, S. 17).

1.3 Diskriminierung in der Sexualpädagogik

Laut den oben zitierten WHO-Standards haben „[a]lle Kinder und Jugendlichen [. . .] das Recht auf Zugang zu altersgerechter Sexualaufklärung“, u. a. in Form

- (altersgerechter) Vermittlung von „Informationen, Fähigkeiten und positiven Werten“;
- der Befähigung, „ihre Sexualität zu verstehen und zu genießen, sichere und erfüllende Beziehungen einzugehen sowie verantwortlich mit ihrer eigenen sexuellen Gesundheit und der ihres Partners umzugehen“;
- der Befähigung zu Entscheidungen, „die zu einer von Mitgefühl und Gerechtigkeit geprägten Gesellschaft beitragen“ (BZgA 2011, S. 22).

In Anlehnung an die begrifflichen Unterscheidungen von Doris Liebscher und Heike Fritzsche (2010, S. 27–29) schlage ich folgende Definition von Diskriminierung in der Sexualpädagogik vor:

Direkte Diskriminierung liegt vor, wenn bestimmte Identitäten, Lebensweisen, Neigungen oder Erfahrungen abgewertet bzw. tabuisiert werden. Darunter fallen auch Einschränkungen der Teilhabe, wenn (zu befürchtende) Belästigungen, Drohungen und/oder Grenzüberschreitungen seitens anderer Teilnehmender, der Pädagog_innen oder weiterer Personen die Möglichkeit der Teilhabe bestimmter Adressat_innen einschränken.

Indirekte Diskriminierung liegt vor, wenn ohne direkte Abwertung, sondern bspw. durch das Vorenthalten von Informationen und Auseinandersetzungen, die Fähigkeit bestimmter Adressat_innengruppen „ihre Sexualität zu verstehen und zu genießen, sichere und erfüllende Beziehungen einzugehen sowie verantwortlich mit ihrer eigenen sexuellen Gesundheit und der ihres Partners umzugehen“ (BZgA 2011, S. 22) und insgesamt die Fähigkeit der Gruppe zu diskriminierungsfreiem Handeln nicht ausreichend gefördert wird.

Othering-Praxen (vgl. die Beiträge von Mecheril und Scherr in diesem Handbuch) verbesondern bestimmte Identitäten, Lebensweisen, Neigungen oder Erfahrungen, erklären sie als fremd, andersartig oder unnormale und gliedern sie damit aus der ‚normalen‘ Sexualpädagogik aus, z. B. durch Nichtberücksichtigung in den allgemeinen Unterrichts- oder Seminareinheiten und Verlagerung in exotisierende oder problematisierende Extra-Einheiten. Solche Vorgehensweisen sind in Bezug auf Diskriminierung ambivalent zu bewerten: Sie können u. U. ein geringeres Übel im Vergleich zu indirekter Diskriminierung durch Verschweigen oder Tabuisieren darstellen. Gleichzeitig haben sie eine direkt diskriminierende Wirkung, indem so signalisiert wird, wer ‚normal‘ und wer ‚abweichend‘ ist.

Der formulierte Gleichbehandlungsanspruch gilt im Sinne einer auf Selbstbestimmung und Grenzachtung ausgerichteten Sexualpädagogik nur für Lebensweisen, Neigungen und Handlungen, die nicht die Selbstbestimmung anderer Menschen einschränken. Übergriffige und gewalttätige Handlungen bzw. sexuelle Handlungen mit nicht einwilligungsfähigen Partner_innen (z. B. Kindern) sollten selbstverständlich problematisiert und möglichst unterbunden werden.

Die *Intention* der Pädagog_innen ist wichtig für die Reflexion problematischer Praxen, aber nicht relevant für die Beurteilung, ob eine Handlung, Methode oder ein Konzept diskriminierend wirkt. Entscheidend ist vielmehr der *Effekt* entsprechend den oben genannten Kriterien. Allerdings ist hierfür nicht immer der die einzelne

Pädagog_in verantwortlich, sondern auch strukturelle Faktoren wie eingeschränkte Verfügbarkeit von Materialien, mangelnder Zugang zu Qualifizierung, Zeitknappheit oder diskriminierende rechtliche Vorgaben. Dennoch sollten Pädagog_innen ihre Handlungsspielräume zu erweitern trachten.

1.4 Vorgehen und Themenbegrenzung

Mit dem skizzierten Analyseraster betrachte ich im Folgenden verschiedene diskriminierungsrelevante Aspekte von Sexualpädagogik. Da geschlechtliche, amouröse und sexuelle Vielfalt im Fokus der diskriminierenden Angriffe auf Sexualpädagogik liegen, fokussiere ich diese im Rahmen der Unterkapitel Geschlechtsbezogene Diskriminierung (Abschn. 2.1), Sexuelle und romantische Orientierung (Abschn. 2.2.1), Beziehungskonstellationen: Fokus Polyamorie (Abschn. 2.2.2) und Sexuelle Praxen und Neigungen: Fokus BDSM und Konsens (Abschn. 2.2.3). Einen weiteren Schwerpunkt lege ich auf die Diskriminierungsrelevanz der Themen Grenzachtung und sexualisierte Gewalt in der Sexualpädagogik (Abschn. 3).

Aus Umfangsgründen kann ich nur einen kurzen Blick auf die Themen Alter, Behinderung, Rassismus und Klassismus werfen:

Alter bzw. Adultismus und Ageism: Die Debatte um kindliche Sexualität und die Frage der Altersangemessenheit bestimmter Thematisierungen und methodisch-didaktischer Vorgehensweisen würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Daher beziehen sich die folgenden Aussagen bei der Thematisierung von Sexpraxen auf Jugendliche, während ich die Beschäftigung mit Körper-, Lebens- und Liebesformen sowie Konsens für alle Altersstufen für geeignet halte, wenn sie den Entwicklungsständen der Adressat_innen angepasst wird. Interessante Fragen zur Relevanz von Adultismus wie auch zu Ageism müssen dabei ausgelassen werden.

Behinderung: Es existiert ein relativ breites Angebot an Materialien und Artikeln zur sexualpädagogischen Arbeit mit Menschen mit (verschiedenen) Behinderungen. Einige diskutieren zusätzlich zu Fragen zielgruppengerechten Arbeitens auch Diskriminierungsdimensionen wie Fragen sexualisierter Gewalt oder (der strukturellen Behinderung) sexueller und reproduktiver Selbstbestimmung (z. B. Specht 2013).

Rassismus: Auch zum Thema interkulturelle Sexualpädagogik sind einige Materialsammlungen und Artikel auffindbar (z. B. Wronska und Kunz 2013). Oft greifen diese allerdings auf kulturalisierende Bilder zurück (vgl. die Beiträge von Mecheril und Scherr in diesem Handbuch; kritisch zu sexualpädagogischen Materialien Timmermanns 2013a, S. 713) und reproduzieren einen verengten Kulturbegriff mit Fokus auf nationale bzw. ethnische Kulturen. So nennt bspw. Sielert zwar die Vielfalt der Einstellungen von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte. Diese wird jedoch auf unterschiedliche Grade der Integration zurückgeführt, wobei individualistische und gleichstellungsorientierte Positionen der „deutschen Hauptkultur“ zugeschrieben werden (Sielert 2015, S. 131–132), während die Herkunftskulturen als antiindividualistisch und patriarchal gelten. So wird weder die Heterogenität der

einen noch die der anderen Kulturen sichtbar. Rassismuskritische Analysen sexualpädagogischer Theorie und Praxis stehen im deutschsprachigen⁴ Raum noch aus.

Klassismus: Die Ebene Milieu bzw. Klasse wird in den zentralen sexualpädagogischen Veröffentlichungen der letzten Jahre hauptsächlich berücksichtigt, indem auf sprachliche Defizite (Tuider et al. 2012, S. 21) oder anderweitig begrenzte Ressourcen (Sielert 2015, S. 113–114, 126) von Jugendlichen aus proletarischen bzw. prekarierten Milieus verwiesen wird. Spuren von Ressourcen sexueller Selbstbestimmung dieser Jugendlichen werden dagegen ebenso wenig verfolgt wie spezifische Schwierigkeiten bürgerlicher Sexualkultur(en). Vielmehr wird letzteren mehr Progressivität im Verhältnis zu weniger (formal) gebildeten Menschen zugeschrieben (z. B. Sielert 2015, S. 84, 127, 134). Dabei wird die Tatsache missachtet, dass die heute als traditionell geltenden Geschlechterbilder historisch eine bürgerliche Erfindung waren (Maihofer 1995, S. 98–108) und auch heute, schon aus ökonomischen und Diskriminierungs-Gründen, proletarische und prekarierte Milieus eine große Bandbreite an Lebensweisen aufweisen. Ohne reale Schwierigkeiten eines begrenzten Zugangs zu Ressourcen zu bestreiten, verspricht eine klassismuskritische Analyse sexualpädagogischer Theoriebildung und Praxis Weiterentwicklungspotenzial.⁵

2 Geschlechtliche, sexuelle und amouröse Vielfalt und Diskriminierung in der Sexualpädagogik

Geschlechtliche, sexuelle und amouröse Vielfalt sollten Kernthemen einer nicht-diskriminierenden Sexualpädagogik sein.⁶ Diese

- denkt die Identitäten, Lebensweisen und Präferenzen aller Adressat_innen als selbstverständlich mit, erkennt Vielfalt an und macht sie sichtbar (Tuider und Timmermanns 2015, S. 44), ohne dabei einzelne Teilnehmende zu exponieren;
- verzichtet auf identitäre Festlegungen, nimmt das Selbstverständnis der Adressat_innen zum Ausgangspunkt und stellt heraus, dass es Menschen mit lebenslang kontinuierlichen Identitäten gibt ebenso wie Menschen, deren Identitäten phasenweise wechseln und solche, die identitäre Festlegungen für sich ablehnen (z. B. Timmermanns 2016, S. 28; Tuider 2013, S. 247);
- berücksichtigt die Fragen und Bedarfe aller Adressat_innen und stellt ihnen adäquate Informationen und Auseinandersetzungsräume zur Entwicklung eines möglichst glücklichen Umgangs mit ihrer (A)Sexualität bereit;

⁴Englischsprachig z. B. García (2009).

⁵Verweise auf die Abwertung von ArbeiterInnensexualität finden sich bei Kemper und Weinbach (2009, S. 148 ff.), ein persönlicher Bericht über klassistische Verletzungen und institutionelle Gewalt im Kontext von Sexualität bei Clara Rosa (2012).

⁶Zu sexualpädagogischen Thematisierungen vgl. Timmermanns (2013b) sowie Tuider (2013). Zu allgemeinpädagogischen Konzepten vgl. Nordt und Kugler (2012); sozialmagazin (2014); sowie Hartmann (2002).

- stärkt alle Adressat_innen in der Entwicklung von Selbstbestimmung in Bezug auf Identitäten, Körper, Beziehungen, Sexualität und Fortpflanzung sowie respektvoller, grenzachtender und konstruktiver Kommunikation über diese Themen;
- verwendet inklusive Materialien⁷ und stellt ebensolche den Teilnehmenden zur eigenständigen Vertiefung zur Verfügung;
- fördert die Adressat_innen in nicht-diskriminierendem Handeln;
- schafft eine möglichst belästigungs-, gewalt- und diskriminierungsfreie Lernumgebung.

In einer Welt, in der Diskriminierung im Feld geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt in pädagogischen Institutionen an der Tagesordnung ist, erlangen Pädagog_innen konkretes Wissen nur über einen Bruchteil der real vorhandenen Vielfalt innerhalb einer Gruppe, da Verheimlichen eine häufige Selbstschutz-Strategie ist. Pädagog_innen sollten daher von der Grundannahme größtmöglicher Vielfalt in jeder Gruppe ausgehen.

2.1 Geschlechtsbezogene Diskriminierung in der Sexualpädagogik

Geschlechtliche Vielfalt lässt sich auf drei Ebenen systematisieren⁸:

- Die Vielfalt von *Körpergeschlechtern* beinhaltet u. a. die Ebenen der Chromosomen, Genitalien, Reproduktionsorgane, Zeugungs- und Gebärfähigkeit, Hormone, Brust/Brüste, Körperbehaarung, Körpergröße, Stimmtiefe nach der Pubertät etc. Diese Vielfalt wird derzeit nach den jeweils hegemonialen biologisch-medizinisch konstruierten Kriterien als weiblich, männlich oder intergeschlechtlich bzw. Inter*⁹ klassifiziert, was für letztere oft medizinische Gewalt nach sich zieht (Bauer und Truffer 2016).
- *Geschlechtsidentität* beschreibt das Geschlecht, dem sich ein Mensch psychisch zugehörig fühlt. Dabei sind alle Kombinationen aus Körper und Geschlechtsidentität möglich. Zur Vielfalt von Geschlechtsidentitäten gehören u. a. weibliche und männliche Identitäten. Diese können mit einem entsprechenden Geschlechts-

⁷Eine Checkliste für die Lektüre- bzw. Medienauswahl findet sich bei Debus und Schmitt (2016), Methoden und Material u. a. in Autor_innenkollektiv (2011); Selbstlaut e.V. (2013); Tuider et al. (2012) sowie www.achsoistdas.com. Methoden sind umsichtig mit Blick auf das pädagogische Ziel, den Kenntnisstand der Gruppe sowie anonym abzufragende Interessen und Grenzen der Teilnehmenden auszuwählen.

⁸Diese Systematik habe ich mit verschiedenen Kolleg_innen im Rahmen mehrerer Dissens-Projekte entwickelt. Ähnliche Systematisierungsvorschläge verwenden z. T. andere Begriffe, z. B. Nordt und Kugler (2012, S. 77).

⁹Das Sternchen steht für verschiedene mögliche Wortendungen wie -geschlechtlich oder -sexuell. Weitere Informationen zu Inter*: Bauer und Truffer (2016) sowie Hechler (2016).

eintrag in der Geburtsurkunde einhergehen und werden dann als cis-geschlechtlich bezeichnet. Ein Cis-Mädchen ist also eine Person, die bei der Geburt, i. d. R. aufgrund der sichtbaren Genitalien, als weiblich eingetragen wurde und sich als Mädchen fühlt. Wenn Menschen eine andere Geschlechtsidentität haben, als in ihrer Geburtsurkunde steht, werden sie als trans*¹⁰ bezeichnet. Auch Trans* können sich männlich oder weiblich fühlen. Ein Transmädchen ist entsprechend eine Person, die sich als Mädchen fühlt, aber bei der Geburt als ‚männlich‘ in die Geburtsurkunde eingetragen wurde. Sie ist ebenso selbstverständlich als Mädchen zu behandeln wie ein Cis-Mädchen, das Gleiche gilt analog für Transjungen. Darüber hinaus verorten sich manche Trans* nicht als entweder männlich oder weiblich. Die Vielzahl nicht-binärer Identifikationen¹¹ wird unter den Begriffen ‚genderqueer‘ bzw. ‚non-binary‘ zusammengefasst.

- Auch bzgl. des *Geschlechtsausdrucks* – besser gesagt: der geschlechtlich konnotierten Möglichkeiten sich auszudrücken – finden wir große Vielfalt vor. Dies betrifft u. a. Kleidungsstücke und -stile, Körper- und Haarstyling, Farbpräferenzen, Geschmäcker u. a. in Bezug auf Literatur und Medien, Emotionen und ihren Ausdruck, Sozialverhalten, Hobbies, Interessen und Kompetenzen, Sexualität, Erotik und Intimität.

Im Kontext geschlechtlicher Vielfalt lassen sich Kriterien einer nicht-diskriminierenden Sexualpädagogik folgendermaßen konkretisieren:

Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik verzichtet auf direkte Diskriminierung und Otherring-Praxen. Sie macht die Vielfalt von Geschlechtern sichtbar und trägt ihr in ihren Angeboten Rechnung.

Dazu gehört u. a. dass Normalitäts-Annahmen hinterfragt werden und in den eingesetzten Methoden verschiedene Geschlechtlichkeiten als selbstverständlich vorkommen. So sollten neben Cis-Mädchen/-Frauen und Cis-Jungen/-Männern auch Trans* und Inter* verschiedener Identitäten in den Materialien vorkommen.

Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik stellt im Rahmen der Körperaufklärung Informationen über verschiedene geschlechtliche Körperlichkeiten in respektvoller und gleichstellungsorientierter Weise bereit. Sie unterstützt ihre Adressat_innen bei der Entwicklung einer grenzachtenden Sprache und Kommunikationskompetenz über Körper und Sexualität.

Dies beinhaltet die Erweiterung der Körperaufklärung über Fragen der heterosexuellen Fortpflanzung hinaus. Es sollten Informationen über Körper, die als weiblich, männlich oder inter* klassifiziert werden, bereitgestellt werden sowie über die körperliche Vielfalt *innerhalb* der Kategorien u. a. bzgl. der Größe und Form der Sexualorgane. Dabei sollte angemerkt werden, dass jede dieser Körperformen mit unterschiedlichen Geschlechtsidentitäten einhergehen kann.

¹⁰Weitere Informationen mit Pädagogik-Bezug zu Trans*: Recla (2012) und AK ProNa (2015).

¹¹Vgl. <http://nonbinary.org/>.

Die verschiedenen Körper und ihre sexuellen und erotischen Funktionen sollten gleichermaßen wichtig genommen und besprochen werden. U. a. sollte nicht nur die sichtbare Spitze der Klitoris thematisiert werden, sondern auch ihre Schwellkörperfunktion im Inneren des Körpers (Méritt 2014). Auch die intergeschlechtliche Phalloklitoris (Costello 2011)¹² sollte als selbstverständlicher Teil des Spektrums zwischen Klitoris und Penis behandelt werden (z. B. Selbstlaut e.V. 2013, S. 57–61) und kann Anlass bieten, die differenzierte Entwicklung dieser drei Organe vor der Geburt zu thematisieren (Bauer und Truffer 2016, S. 139–141; Costello 2011). Die Teilnehmenden sollten dabei unterstützt werden, einen selbstbestimmten und kreativen Umgang mit Begriffen für die eigenen Sexualorgane zu entwickeln sowie einen respektvollen Umgang mit Begriffen für die Sexualorgane anderer Menschen.

Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik stärkt die sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung aller Menschen.

Dies beinhaltet einerseits eine menschenrechtsbasierte Thematisierung von Sexualität. Es sollte vermittelt werden, dass Grenzen ebenso wie einvernehmlich ausgelebte Lust jederzeit und ohne geschlechtsbezogene Einschränkungen und Doppelbotschaften zu respektieren sind (Timmermanns 2013a, S. 713). Zum anderen sollte über Verhütungsmittel und die Möglichkeit von Schwangerschaftsabbrüchen informiert werden, aber auch über Unterstützungssysteme bei der Empfängnis, Kindererziehung und -finanzierung. In gleichem Maße ist das Recht auf sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung von Trans* und Inter* zu fördern, intersektional betrachtet gilt dies insbesondere auch für Menschen mit Behinderungen.

Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik weiß um besondere Herausforderungen, denen Menschen verschiedener geschlechtlicher Zugehörigkeiten und Orientierungen in der Entwicklung ihrer Sexualität und der Kommunikation über Sexualität ausgesetzt sind und macht entsprechende Auseinandersetzungs- und Lernangebote.

Dies betrifft u. a. Schönheits- und Körpernormen und die reale Vielfalt der Körper, Abwertungen als ‚Schlampe‘, sexuellen Leistungsdruck und Rollenverteilungen, lustvolle Zugänge zu Solo-Sex/Selbstbefriedigung sowie das Spannungsfeld zwischen Kritik an Orgasmuszentrierung einerseits und am sog. orgasm gap andererseits, also der durchschnittlichen Ungleichverteilung von Orgasmen im Hetero-Sex.

Darüber hinaus sollte sensibel mit den oft geschlechts- und sexualitätsspezifischen Formen von Gewaltwiderfahrnissen zwischen medizinischer und psychiatrischer Gewalt, rechtlicher Diskriminierung, Alltagsdiskriminierung und -übergriffen sowie diskursiven Abwertungen und Einengungen und deren Auswirkungen auf das persönliche Sexualleben umgegangen werden (Bauer 2004, S. 252–253).

¹²Ich habe diesen Begriff auf der Suche nach einer nicht-pathologisierenden Bezeichnung für die intergeschlechtliche Variante des Organs gefunden, das in der Grundanlage gleich ist und sich bei als biologisch männlich klassifizierten Körpern als Penis, bei als biologisch weiblich klassifizierten Körpern als Klitoris ausdrückt. Inter* können eine Phalloklitoris, einen Penis oder eine Klitoris haben.

Dabei trägt eine nicht-diskriminierende Sexualpädagogik auch der Vielfalt innerhalb der verschiedenen Zugehörigkeiten Rechnung, vermeidet Homogenisierungen und arbeitet ihnen entgegen.

Sie verzichtet auf und arbeitet gegen Bilder, die bspw. beinhalten, dass

- ‚normale‘ Jungen ‚nur an das eine denken‘ (Debus 2012, S. 121–122), ‚immer können/wollen‘, heterosexuell seien, (nur) als männlich klassifizierte Körpermerkmale hätten, eher Täter als Opfer von Übergriffen seien (insbesondere, wenn sie muslimische Familienbezüge haben oder aus ökonomisch prekarierten Familien kommen, s.u.) etc. (Dissens e.V. et al. 2012);
- ‚normale‘ Mädchen nur in Liebesbeziehungen Sex wollten, weniger und eher klitorale als vaginale Orgasmen hätten, sanften Sex bevorzugten, heterosexuell seien und (nur) als weiblich klassifizierte Körpermerkmale hätten (Busche et al. 2010), sowie dass muslimische oder ökonomisch prekär lebende Mädchen v. a. (auch vor sich selbst) zu schützende Opfer seien (vgl. die Beiträge von Benz und Chassé in diesem Band);
- alle Trans* eindeutig geschlechtlich verortet und heterosexuell seien, ihren Körper als falsch empfänden und eine operative Angleichung anstreben;
- alle Inter* anhand ihrer Genitalien als inter* erkennbar seien.

2.2 Diskriminierung amouröser und sexueller Vielfalt in der Sexualpädagogik

Der Begriff ‚sexuelle Vielfalt‘ wurde im Rahmen der Kämpfe gegen die Diskriminierung von Schwulen, Lesben, Bi- und Pansexuellen¹³ sowie Queers geprägt und bezieht sich primär auf sexuelle Orientierungen, also die Frage, auf welche(s) Geschlecht(er) eine Person Verliebtheitsgefühle, sexuelles Begehren und Partnerschaftswünsche richtet.

Asexuelle Menschen fordern, Asexualität (die Abwesenheit sexuellen Begehrens für andere Personen) als sexuelle Orientierung anzuerkennen und gemeinsam mit Aromantik (der Abwesenheit romantischer Gefühle) zu entpathologisieren. Sie differenzieren zwischen sexueller und romantischer Orientierung. In diesem Kontext beschreibt die *sexuelle Orientierung* die Geschlechter, auf die sich das sexuelle Begehren einer Person richtet, während die *romantische Orientierung* die Geschlechter beschreibt, auf die sich Verliebtheitsgefühle richten. So kann ein Mensch bspw. asexuell und hetero-, homo-, bi-, pan- oder queerromantisch sein.¹⁴

Die Bezeichnung ‚sexuelle Vielfalt‘ lenkt begrifflich die Aufmerksamkeit auf Sexualität. Im Kontext des Interventionen-Projekts¹⁵ habe ich daher den Vorschlag

¹³Als pansexuell bezeichnen sich Menschen, die sich zu mehr als einem Geschlecht hingezogen fühlen und den Begriff ‚bisexuell‘ ablehnen, weil er zu zweigeschlechtlich konnotiert ist.

¹⁴Vertiefend: asexyqueer.blogspot.de sowie Profus (2016).

¹⁵www.interventionen.dissens.de.

gemacht, begrifflich auf ‚sexuelle und amouröse Vielfalt‘ zu erweitern. Einerseits wird dadurch deutlich, dass bei der Thematisierung von bspw. Schwul-Sein nicht nur Sexualität im Vordergrund steht, sondern auch Verlieben, Partnerschaft, Fürsorgebeziehungen etc. eine wichtige Rolle spielen. Zum anderen entsteht in der Differenzierung Raum für weitere Vielfaltsebenen.

So kann *amouröse Vielfalt* neben Fragen der romantischen Orientierung auch Fragen der Konstellationen zwischen Single-Sein, (serieller) Monogamie, offener Beziehung und Polyamorie enthalten. *Sexuelle Vielfalt* kann sich neben sexueller Orientierung auch auf sexuelle Konstellationen (alleine, zu zweit, zu mehreren, innerhalb oder außerhalb einer Partnerschaft) sowie verschiedene Sexpraxen (z. B. BDSM, s.u.) und damit möglicherweise verbundene Identitäten beziehen. Dabei nehme ich die normative Setzung vor, nur konsensuelle Sexpraxen unter einen positiv verstandenen Begriff sexueller Vielfalt zu fassen, also nur solche die mit der (jederzeit widerrufbaren) Einwilligung aller beteiligten Personen stattfinden und an denen nur einwilligungsfähige Personen beteiligt sind, also bspw. keine Kinder oder Personen, die in starker Abhängigkeit zu einer der beteiligten Personen stehen.

2.2.1 Sexuelle und romantische Orientierung und Sexualpädagogik

Im Sinne einer inklusiven Thematisierung verschiedener sexueller und romantische Orientierungen erfüllt nicht-diskriminierende Sexualpädagogik folgende Kriterien:

Sie geht anerkennend mit Asexualität und Aromantik um.

Sexualpädagog_innen sollten nicht davon ausgehen, dass jeder („gesunde“) Mensch sexuell und/oder romantisch begehrt. Sie sollten vermitteln, dass viele Menschen sexuelles Begehren und Verliebtheitsgefühle empfinden und Partnerschaften eingehen, dass es aber ebenso selbstverständlich Menschen gibt, auf die das eine und/oder das andere phasenweise oder dauerhaft nicht zutrifft (asexyqueer 2014).

Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik macht die verschiedenen Bedeutungsebenen von Sexualität sichtbar und reduziert die Thematisierung von Sexualität nicht auf die Fortpflanzungsebene.

Sexualität sollte nicht nur als Aktivität zum Zweck der Fortpflanzung thematisiert werden, sondern auch ihre Lust-Funktion, ihr beziehungsstiftender und -pflegender Charakter sowie eine mögliche Identitäts- und/oder Selbstsorgefunktion (i.A. an Sielert 2015, S. 47–48). Sexualität wird dadurch in ihrer Vielfalt sichtbar, ihre möglichen Funktionen werden für die Beteiligten aushandelbar und Hierarchisierungen verschiedener Sexualitäten sind nicht aus der Fortpflanzungsfrage ableitbar.

Wenn es um Fortpflanzung geht, dann zeigt sie verschiedene Fortpflanzungswege von Menschen auf.

So sollten nicht nur Befruchtung durch Penis-in-Vagina-Sex, sondern auch verschiedene Methoden künstlicher Befruchtung thematisiert werden. Jenseits eigener Zukunftsoptionen ist dies inklusiv für Kinder aus Regenbogenfamilien sowie Kinder, die oder deren Geschwister aus anderen Gründen über künstliche Befruchtung entstanden sind.

Sie behandelt verschiedene romantische und sexuelle Optionen nicht hierarchisch, sondern inklusiv anhand von Querschnittsthemen.

Es findet keine Zweiteilung in einerseits ‚normale‘ heterosexuelle (und cis-geschlechtliche) Themen und andererseits Sonderthematiken unter Begriffen wie ‚Vielfalt‘ oder ‚Minderheiten‘ statt. Verschiedene Optionen von (Nicht-)Verlieben, (Nicht-)Sex, Safer Sex¹⁶ und (Nicht-)Fortpflanzung sollten entlang der Oberthemen gleichwertig nebeneinander gestellt werden (Timmermanns 2013a, S. 713). Dabei gilt es, an Gemeinsamkeiten zwischen Menschen unterschiedlicher sexueller und romantischer Orientierungen anzuknüpfen, z. B. bzgl. der Sinnebenen von Sexualität oder verschiedener konstellationsübergreifender Sex-Praktiken (z. B. der Einsatz von Händen, Mündern etc.), ohne Unterschiede zu dethematisieren. Wenn das vorhandene Lernmaterial bestimmte Lebensweisen nicht inklusiv abdeckt, sollten ergänzende Materialien bereitgestellt¹⁷ und Medienkritik anhand der Auslassungen der Standardmaterialien geübt werden.

Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik weiß um spezifische Formen von Diskriminierung und Herausforderungen, mit denen Menschen verschiedener Liebes- und Lebensweisen konfrontiert sind und trägt diesen Rechnung.

Teil von Antidiskriminierungsarbeit kann es bspw. sein, geschlechterstereotype Vorstellungen ‚richtigen‘ heterosexuellen Geschlechtsverkehrs im Sinne des ‚coital imperative‘ in Frage zu stellen, pornographisch geprägtem Normierungsdruck entgegenzuarbeiten und die Vielfalt auch heterosexueller Möglichkeiten sichtbar zu machen (Ancke 2014). Zudem sollte mit dem Klischee aufgeräumt werden, dass Sex ohne Phallus kein ‚richtiger Sex‘ sei (‚Wie können denn Lesben Sex haben?‘) und dass ein Phallus im Idealfall Teil eines Männerkörpers ist (Trans*diskriminierung und Annahme, wenn Lesben einen Dildo benutzen, wollten sie ‚eigentlich‘ einen Mann). Die Annahme, bi- oder pansexuelle/-romantische Menschen seien unentschlossen, entweder neugierige Heterosexuelle oder zum Outing zu feige Homosexuelle, und dass sie immer gleichzeitig Beziehungen bzw. Sex zu Menschen mehrerer Geschlechter suchten (Eisner 2013), sollte abgebaut werden. Gleiches gilt für die Darstellung von Asexualität und Aromantik als krankhaft und die Annahme, im Rahmen einer Liebesbeziehung habe der die Partner in immer ein Recht auf Sex. Folgen orientierungsspezifischer Gewaltwiderfahrnisse und Tabuisierungen für die sexuelle Entwicklung sollten mitgedacht werden.

2.2.2 Beziehungskonzepte: Fokus Polyamorie und Sexualpädagogik

Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik zeigt auf, dass es mehr mögliche Formen von (Nicht-)Partnerschaft gibt, als die Abfolge von Single-Sein, monogamer Beziehung und ‚Fremdgehen‘. Weitere Formen sollten berücksichtigt werden, z. B. dauerhaft keine Beziehungen zu wünschen (Profus 2016, S. 239–241), offene sowie polyamore Beziehungen. Bei letzteren werden, offen mit allen Beteiligten ausge-

¹⁶Vgl. Stegemann (2015) für ein inklusives Safer-Sex-Handbuch für Menschen verschiedener Geschlechter und sexueller Orientierungen.

¹⁷Zusätzlich zu angeleiteten Einheiten, sollten altersgerechte Informationen zu schwulen, lesbischen, bi- und pansexuellen Lebensweisen (ebenso wie zu Trans* und Inter*) für alle Adressat_innen an einem nicht einseharen Ort zugänglich sein. Vgl. zu schwulen und lesbischen Lebensweisen Kunst (2007); Braun (2006) sowie ergänzt um Bisexualität Bass und Kaufman (1999).

handelt, verbindliche Beziehungen mit mehreren Personen gelebt, dabei sind verschiedenste Optionen möglich (Schroedter und Vetter 2010).

Offene Beziehungen und Polyamorie (auch: Polyamory) sollten kein Sonderthema sein. Aus einer Beschäftigung mit Beziehungsformen können alle Menschen unabhängig von ihren eigenen Bindungspräferenzen interessante Impulse ziehen. Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik ermutigt die Teilnehmenden zum Nachdenken über ihre persönlichen Bedürfnisse an Partnerschaften und übt Auseinandersetzungsfähigkeit z. B. zu Fragen von Eifersucht, Gefühlen eingeschränkter Freiheit, fairem Umgang mit Interessenkonflikten, Aushandlung von Bedürfnissen, Thematisierung von Unsicherheiten und Ängsten sowie verschiedenen Möglichkeiten der Herstellung von Verbindlichkeit. Verschiedene Beziehungsmodelle sollten dabei nicht bewertet, vielmehr sollten die Adressat_innen zu einem selbstbestimmten Umgang mit den aufgeworfenen Fragen ermutigt werden.

2.2.3 Sexuelle Praxen und Neigungen: Fokus BDSM, Konsens und Sexualpädagogik

Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik sollte vielfältige Sexpraxen berücksichtigen, sowohl in Präventionsfragen wie Safer Sex, Schwangerschaftsverhütung und Gewaltprävention, als auch in Bezug auf Anerkennung von Vielfalt und Lust. In der Behandlung, Auslassung oder Problematisierung bestimmter Sexpraxen können sich Aspekte der thematisierten Diskriminierungsdimensionen manifestieren, z. B. bei den Themen Analsex, Safer Sex, Solo-Sex, lustvolle Sexualität (u. a. auch mit Sex-Toys) etc. Besonders unerforscht im Kontext von Jugend und Sexualität, Sexualpädagogik sowie Diskriminierung ist das Thema BDSM, dessen Relevanz durch die mediale Aufmerksamkeit für die 'Shades of Grey'-Trilogie gestiegen sein dürfte. Die Beschäftigung mit Fragen und Praktiken rund um Konsens im BDSM kann auch die Arbeit mit Vanilla-Adressat_innen bereichern.¹⁸

BDSM steht im engeren Sinne für Bondage (Spiele mit Bewegungseinschränkung, Fesseln etc.), Dominance and Submission (Spiele mit Machtgefällen) sowie Sadismus und Masochismus (Spiele mit Lustschmerz). In einem erweiterten Sinn können auch Fetischismus, Petplay, Age Play, Gender Play sowie konsensueller Voyeurismus und Exhibitionismus dem BDSM-Spektrum zugerechnet werden. Der Begriff BDSM (auch: kink) bezieht sich auf eine Subkultur, die den Konsens aller Beteiligten (s. 2.2) als wichtigste Grundbedingung des Auslebens des eigenen Begehrens setzt. Dies wird mit den Akronymen SSC (safe, sane and consensual) oder RACK (risk aware consensual kink) beschrieben.¹⁹

Zu BDSM, Jugend und Sexualpädagogik sind bislang mit Ausnahme eines Artikels von Robin Bauer (2004) sowie einer unveröffentlichten B.A.-Arbeit von

¹⁸ ‚Vanilla‘ ist der Gegenbegriff zu BDSM, meint also alle Menschen, die keine BDSM-Praxen in ihren Sex integrieren.

¹⁹Vgl. zu BDSM Elb (2006) sowie Passig und Strübel (2013).

Katja Wollmer (2011) keine Arbeiten auffindbar. Neben einer grundsätzlichen Neugier, mehr über verschiedene Sexpraxen zu lernen, die immerhin von 30–34 Prozent der 14- bis 25-Jährigen bekundet wird (Bode und Heßling 2015, S. 70), sind m. E. für Fragen einer nicht-diskriminierenden Sexualpädagogik drei Personengruppen zu berücksichtigen: Menschen mit Phantasien im BDSM-Spektrum, Menschen, die gelegentlich BDSM-Praxen ausüben (möchten), sowie Menschen, die BDSM als Teil ihrer Identität begreifen und somit eine sexuelle Minderheit darstellen. Letztere bezeichnen ihre Präferenz für BDSM-Praxen u. a. als sexuelle Neigung.

Für alle drei Gruppen ist einerseits direkte Diskriminierung als ‚krank‘, ‚pervers‘ etc. relevant und andererseits die Frage, welche Bedarfe sie an Sexualpädagogik haben, um „ihre Sexualität zu verstehen und zu genießen, sichere und erfüllende Beziehungen einzugehen sowie verantwortlich mit ihrer eigenen sexuellen Gesundheit und der ihres Partners umzugehen“ (BZgA 2011, S. 22).

In Ermangelung vorliegender Studien habe ich hierzu eine explorative Umfrage in einem BDSM-Online-Forum durchgeführt,²⁰ aus der ich einige Ergebnisse vorstelle. Von den elf Teilnehmenden bekundeten zwei, keine Probleme in der Jugend gehabt zu haben. Die anderen nannten u. a. folgende Schwierigkeiten:

- Angst: bzgl. der eigenen harten Fantasien, Sorge unethisch zu handeln;
- Selbstverhältnis: Konflikt mit dem feministischen Selbstbild, Selbstpathologisierung (‚krank‘, ‚gestört‘, ‚böse‘), Schuldgefühle gegenüber real Gewaltbetroffenen;
- Soziale Dimension: Einsamkeit, mangelnde Austauschmöglichkeiten, Angst vor Entdeckung, Abwertung und Ausschluss;
- Erschwelter Zugang zu Informationen: Nicht-Einordnen-Können, verkürztes Zerrbild von SM in den Medien, das keine Verbindung zu den eigenen Wünschen zuließ, mangelnde Informationen;
- Risiken und Gewalt: gesundheitliche Risiken aufgrund mangelnden Wissens über safe Praktiken, fragwürdiges Herstellen von Konsens mangels Wissens, Ertragen nicht gewünschter/n Gewalt oder Geschlechtsverkehrs aufgrund der Annahme, wer A sage, müsse auch B sagen.

Als hilfreich erlebten die Teilnehmenden liberale und sexpositive Umfelder, Zugang zu Informationen u. a. bzgl. (safer) Praktiken, Aneignung von Sprache, Begriffen, verbesserter Kommunikationsfähigkeit und Techniken zur Herstellung von Konsens, Vermittlung von Unterscheidungskriterien zwischen Konsens und Gewalt, Austausch, Szene-Anschluss sowie akzeptierende und gesprächsoffene

²⁰Eine Veröffentlichung ist angestrebt. Teilgenommen haben 14 Nutzer_innen des Onlineportals zwischen 20 und 56, die sich bereits in ihrer Jugend zu BDSM-Praxen hingezogen fühlten – hier werden die 11 Teilnehmenden zwischen 20 und 36 Jahren berücksichtigt.

Reaktionen von Eltern und Freund_innen beim Coming Out. Als zentral haben viele die SMJG erlebt, einen Verein von und für junge BDSMern_innen.²¹

Bezüglich der grenzachtenden Thematisierung von BDSM-Praxen in der Sexualpädagogik besteht didaktischer und methodischer Diskussions- und Entwicklungsbedarf. Einige Ansätze bieten sich jedoch m. E. an:

Alle Menschen, die potenziell erotisch und/oder sexuell aktiv werden, profitieren m. E. von einer Beschäftigung mit Konsens. Robin Bauer merkt kritisch an, dass die symbolische Verschiebung des Gefahrenpotenzials auf marginalisierte Sexualitäten von der Notwendigkeit ablenke, sich in allen Kontexten mit Fragen von Sicherheit und Konsens zu beschäftigen (Bauer 2004, S. 261). Dazu gehört einerseits, die eigenen Grenzen und die Grenzen anderer Menschen wahrnehmen zu üben sowie Kommunikationsstrategien über Wünsche, Genuss und Grenzen, die zwischen konsensueller Intimität, Erotik und Sex einerseits und Grenzverletzungen, Grenzüberschreitungen und sexualisierter Gewalt andererseits unterscheiden helfen (s.u.). Die Widerrufbarkeit von Konsens ist ein heikles Thema für viele Menschen verschiedenster sexueller Präferenzen, wie Bernard Könnecke und Thomas Viola Rieske (2017) in Bezug auf Jungenarbeit anhand der Frage ‚Darf man beim Sex einfach aufhören?‘ ausführen. Hier kann BDSM-sensibel ergänzt werden, dass eine Änderung von Meinung und Empfinden auch dann legitim ist, wenn davor ein Machtgefälle vereinbart wurde.

Dabei kann eine didaktische Parallele zu Kinderspielen gezogen werden – nicht umsonst bezeichnen viele BDSMern_innen BDSM-Praxen als ‚Spielen‘ (Woltersdorff 2012) Dabei sollen selbstverständlich nicht Jugend- bzw. Erwachsenensexualität mit Kinderspielen gleichgesetzt werden. Vielmehr kann in der Auseinandersetzung mit Jugend- und Erwachsenensexualität aus der Beschäftigung mit Kinderspielen gelernt werden. Im Sex wie beim Spielen gilt, dass manche es lieber sanft, manche es lieber ruppig und manche gar keinen Körperkontakt mögen. Wichtig ist beim einen wie beim anderen, Regeln zu vereinbaren und einzuhalten sowie jederzeit aussteigen zu können. Bei Spielen mit Widerstand sollte ein Safeword vereinbart werden, das zum Abbruch oder zur Intensitätsreduktion führt. In vielen Kitas oder Grundschulen ist dies pädagogische Praxis (z. B. ‚Stopp‘) – hierauf kann Sexualpädagogik Bezug nehmen.

Hilfreich ist ein dynamischer Gewaltbegriff. Statische Auflistungen, welche Praktiken gewalttätig sind und welche gewaltfrei, geraten schnell an ihre Grenzen – z. B. macht manchen Menschen Gekitzelt-Werden oder Raufen Spaß und andere empfinden es als übergriffig. Es ist also eine dynamische Unterscheidung gemäß der Frage von Konsens sinnvoll und ein Austausch darüber, wie Konsens hergestellt und widerrufen werden kann.

²¹Die SMJG (www.smjg.org) bietet Informationen zu BDSM und möglichen Coming-Out-Strategien, ein Forum, einen Chat und einen Cover-Service zur besseren Sicherheit bei Dates sowie regionale Stammtische. Sie wurde von vielen als Schutzraum zur Selbstverortung, zum Austausch und als Unterstützungsstruktur bei Schwierigkeiten beschrieben, u. a. bei der Entdeckung der eigenen Vorlieben und Grenzen, der Ermutigung, letztere durchzusetzen sowie der Entwicklung eines positiven Selbstverhältnisses.

Fantasien sollten von der Realität unterschieden werden, woraus folgt, dass in der Fantasie alles erlaubt ist, während für die Realität Konsens als Vorbedingung für jegliche Intimität gilt und als einziges Kriterium einvernehmlichen Sex von Gewalt unterscheidet.

Eine weitere Thematisierung von BDSM in allgemeinen sexualpädagogischen Angeboten sollte in Abhängigkeit von Interessen und Grenzen der Gruppe erfolgen (s. 4). Vertiefte Bedarfe BDSM-affiner Jugendlicher können oft besser durch die SMJG gedeckt werden, auf die mittels Homepage-Link oder dort bestellbare Postkarten hingewiesen werden sollte.

3 Grenzachtung – sexualisierte Gewalt – Sexualpädagogik

Neben den lustvollen Seiten von Intimität, Erotik und Sexualität sowie der Prävention gesundheitlicher Risiken und ungewollter Schwangerschaften, sollten auch Grenzachtung und die Prävention von Partnerschafts-Gewalt²² sowie sexualisierter Gewalt²³ wichtige Themen der Sexualpädagogik sein.

Dies betrifft einerseits das sexualpädagogische Handeln selbst: Grenzachtendes Vorgehen sollte Standard sexualpädagogischen Handelns sein und Schamgrenzen geachtet werden. Adressat_innen sollten selbst den Grad der aktiven Mitwirkung an sexualpädagogischen Angeboten bestimmen können (Tuider und Timmermanns 2015, S. 45). Sie sollten dazu ermutigt werden, Grenzen sowohl in Begegnungen mit Gleichaltrigen als auch gegenüber Autoritäten zu markieren und sollten erleben, dass diese ernst genommen werden. Dies hat präventiven Charakter gegen sexualisierte Gewalt sowohl in Bezug auf das Erkennen von Übergriffigkeit als auch in Bezug auf das Vertrauen, Unterstützung zu finden, wenn Grenzverletzungen, sexuelle Übergriffe und sexualisierte Gewalt offengelegt werden (Enders 2012; Scambor et al. 2016).

Neben dem sexualpädagogischen Anspruch, generell grenzsensibel zu handeln, beachtet nicht-diskriminierende Sexualpädagogik im Sinne inklusiver Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen, denen sexualisierte Gewalt widerfahren ist, deren besondere Bedarfe.

Bei in einem sexuellen Kontext traumatisierten Kindern und Jugendlichen bestehen Retraumatisierungsrisiken sowohl in Bezug auf eine Beschäftigung mit Sexualität als auch in Bezug auf Methoden mit Körperkontakt (vgl. Rieske 2016 zur Problematisierung grenzverletzender pädagogischer Konzepte in der Jungenarbeit). Daher sollten Freiwilligkeit und Grenzachtung als Haltung der Pädagog_innen vorgelebt und als Kompetenz vermittelt werden, wobei paternalistische Behütungsversuche zu vermeiden sind.

²²Materialien – aus denen kritisch ausgewählt werden sollte – finden sich u. a. auf www.1st.gear-ipv.eu/de/node/56.

²³Zu sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen bzw. im pädagogischen Kontext vgl. Enders (2012); www.zartbitter.de; www.tauwetter.de sowie www.dgfpi.de.

Darüber hinaus besteht für Kinder und Jugendliche mit sexualisierten Gewaltwiderfahrungen ein besonderes Potenzial in sexualpädagogischen und gewaltpräventiven Angeboten: Es sollten Worte und Sprache für den eigenen und anderer Menschen Körper sowie zur Benennung und Differenzierung zwischen konsensueller Intimität, Erotik und Sexualität einerseits und Grenzverletzungen, Grenzüberschreitungen und sexualisierter Gewalt andererseits vermittelt werden. So kann die Fähigkeit gestärkt werden, Grenzverletzungen, sexuelle Übergriffe und sexualisierte Gewalt zu benennen und Unrechtsbewusstsein zu entwickeln (Scambor et al. 2016).

Der Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V. (2003) betont, dass Präventionsangebote Aufdeckungscharakter haben und Durchführende immer auf Intervention vorbereitet sein sollten. Sexualpädagogisch Tätige sollten also bzgl. angemessener Reaktionen und Interventionen nach einer Offenlegung sexualisierter Gewalt qualifiziert werden (Enders 2012, S. 187–218). Nicht zuletzt sollten Hilfeoptionen und Ansprechstellen allen Beteiligten sexualpädagogischer Prozesse bekannt gemacht werden.

In den zentralen sexualpädagogischen Veröffentlichungen der letzten Jahre wird ein angemessener Umgang mit Adressat_innen mit sexualisierten Gewaltwiderfahrungen nicht zu einem zentralen Thema gemacht und damit die Qualifizierungsbedarfe von Pädagog_innen nicht gedeckt.²⁴ Auch eine Aufarbeitung der Verwerfungen bestimmter reformpädagogischer Richtungen und ihres Einflusses auf die Sexualpädagogik wird in den allgemeinen sexualpädagogischen Veröffentlichungen kaum geleistet. Potenziale der Sexualpädagogik zur Prävention und Aufdeckung sexualisierter Gewalt und ihre daraus resultierende Wichtigkeit für die allgemeinenpädagogische Ausbildung werden herausgearbeitet (Henningens 2016). Eine kritische selbstreflexive Beschäftigung mit Spannungsfeldern sexualpädagogischer Vorgehensweisen (Laumann und Debus 2016) findet kaum statt.

In Anbetracht der Wichtigkeit von Sprachfähigkeit und Differenzierung zwischen Gewalt und Konsens ist es problematisch, dass Sielert (2015, S. 148–168) sexualisierte Gewalt v. a. im Rahmen eines Sammelkapitels rund um den sog. ‚Schatten des Sexuellen‘ bearbeitet. Unter diesem mystifizierenden Begriff werden unterschiedliche Themen von Peinlichkeit und subjektivem Unbehagen mit bestimmten Aspekten des Sexuellen, vereinsamer Selbstbefriedigung, Lust ohne Liebesbeziehung, über sog. ‚Perversionen‘ bzw. ‚Paraphilien‘,²⁵ Pornographie und Prostitution bis hin zu sexualisierter Gewalt zusammengefasst. Durch diese gleichsetzende Zusammenfassung werden m. E. die Grenzen zwischen Konsens, individuellem Unbehagen und Gewalt verwischt, auch wenn zum Teil sinnvolle Verhaltensempfehlungen daraus abgeleitet werden.

²⁴Ulrike Schmauch (2016, S. 35; 38–39) legt in ihrem Artikel zu Sexualpädagogischem Handeln in der Sozialen Arbeit immerhin einige Spuren bzgl. der Beziehungsarbeit in stationären Einrichtungen.

²⁵Nur unter diesen pathologisierenden Begriffen wird konsensuelles BDSM überhaupt benannt.

4 Fazit

Abschließend will ich die formulierten hohen Ansprüche an Sexualpädagogik rahmen. Zum einen sind bzgl. des Anspruchs der Förderung eines guten Zugangs zur eigenen Sexualität die Aufgaben der Sexualpädagogik von den Aufgaben beraterischer und therapeutischer Angebote zu differenzieren. Sexualpädagogik hat m. E. folgende Aufgaben:

- Wissensvermittlung: Sichtbarkeit unterschiedlicher Vielfaltsdimensionen, Sach- und Einordnungs-Wissen und nicht-diskriminierende Begriffe;
- Kompetenzförderung: v. a. kommunikative und Wahrnehmungs-Kompetenzen;
- Förderung nicht-diskriminierender und gewaltfreier Haltungen und Verhaltensweisen: selbstverständliche Berücksichtigung von Vielfalt bei allen Themen, Interventionen bei Diskriminierung und Gewalt, Arbeit an nicht-diskriminierenden und gewaltfreien Lernumgebungen sowie die Förderung alternativer Wahrnehmungs- und Verhaltensoptionen (Debus 2015).

Dabei muss nicht-diskriminierende Sexualpädagogik ein Spannungsfeld beachten: Einerseits ist Freiwilligkeit im Sinne von Grenzachtung ein wichtiges Prinzip der Sexualpädagogik. Andererseits verknüpfen sich Scham und/oder Desinteresse z. T. mit diskriminierenden Strukturen, bspw. wenn gleichgeschlechtliche Sexpraxen als besonders abstoßend gelten, Interessebekundungen bzgl. queerer oder BDSM-Themen zur Abwertung führen können, oder Mädchen in konservativen Peergroups oder Familien Sorge haben müssen, bei Interesse an Sexualität als ‚Schlampen‘ abgewertet zu werden. Nicht zuletzt sollten Respekt, Grenzachtung und Verantwortungsübernahme nicht nur bei persönlichem Interesse, sondern auch zum Schutz anderer gefördert werden. Die Vermischung dieser verschiedenen Themen und Problematiken kann es in Bezug auf Freiwilligkeit schwierig machen, zwischen dem Recht auf Grenzachtung und der Förderung der Selbstbestimmung, dem Recht auf Information und Bildung und der Verantwortung einer nicht-diskriminierenden und risiko-präventiven Pädagogik abzuwägen. Dabei sollte von den anonym abzufragenden Interessen und Grenzen der Jugendlichen ausgegangen werden und die *aktive* Teilnahme an Gesprächen und Methoden immer freiwillig sein (Tuider und Timmermanns 2015, S. 45). Grundsätzlich ist eine Unterscheidung zwischen Basis-Wissensvermittlung und freiwilligen Vertiefungsangeboten sinnvoll. Weitere didaktische Auseinandersetzungen zu diesem Spannungsfeld stehen aus.

Wie deutlich geworden sein dürfte, ist eine nicht-diskriminierende Sexualpädagogik eine herausforderungsreiche Angelegenheit. Dies ist weder von nicht (ausreichend) sexualpädagogisch qualifizierten Allgemein-Pädagog_innen leistbar, noch von professionellen i. d. R. prekär-freiberuflich arbeitenden Sexualpädagog_innen im Rahmen von Kurzzeit-Angeboten. Zudem ist auch bei letzteren eine Qualifizierung zu verschiedenen Vielfalts- und Diskriminierungsdimensionen derzeit nicht selbstverständlich vorauszusetzen. Eine nicht-diskriminierende Sexualpädagogik erfordert daher:

- die Berücksichtigung diverser sexualpädagogischer, Vielfalts- und Diskriminierungsdimensionen als Querschnittsthemen in der Aus- und Fortbildung aller Pädagog_innen;
- die Integration der genannten und weiterer Vielfaltsdimensionen und die Sensibilisierung für Diskriminierungs- und Othering-Problematiken in der sexualpädagogischen Aus- und Weiterbildung;
- die Beforschung und Weiterentwicklung sexualpädagogischer Praxen in Bezug auf Diskriminierung und Vielfalt;
- die Verbreitung und (Weiter-)Entwicklung nicht-diskriminierender und vielfaltorientierter sexualpädagogischer Materialien (Timmermanns 2013a) sowie deren ausführliche Kommentierung bzgl. Potenzialen, Risiken und Nebenwirkungen²⁶;
- die Verbreitung und (Weiter-)Entwicklung vertiefender Online- und Beratungsangebote²⁷;
- den Ausbau der Kooperation zwischen Sexualpädagogik und anderen pädagogischen sowie aktivistischen Feldern rund um Diskriminierung und Vielfalt – sowohl auf akademischer als auch auf pädagogisch-praktischer Ebene²⁸;
- eine deutliche Verbesserung sexualpädagogischer Rahmenbedingungen in Bezug auf Zeit, Personalschlüssel, Qualifizierung, Vernetzung und ökonomische Absicherung.

Für alle am pädagogischen Prozess Beteiligten ist es hilfreich, eine Haltung lebenslangen Lernens sowie Ambiguitäts-Toleranz (weiter) zu entwickeln. Gelingt dies, bietet Sexualpädagogik neben den herausgearbeiteten Diskriminierungs-Problematiken Potenziale für Empowerment, Förderung von Selbstwert, Glückserlebnisse, selbstbestimmte Lebensentwürfe, Gewalt- und Diskriminierungsprävention, an den Bedarfen, Fragen, Wünschen und Sehnsüchten der Adressat_innen orientierte pädagogische Angebote und eine gelungene pädagogische Beziehungsarbeit.

²⁶Die angegriffenen Materialien von Tuider et al. (2012) sind m. E. u. a. durch eine begrenzte Kommentierung der einzelnen Methoden missverständlich und z. T. auch darüber hinaus problematisch.

²⁷Z. B. www.loveline.de, www.sextra.de, www.comingout.de, www.lambda-online.de, www.transkinder-netz.de, www.transinterqueer.org, www.krachbumm.com/2015/11/01/intersex-in-der-pubert%C3%A4t-was-nun/, www.netzwerk-dsd.uk-sh.de/teen-is, www.polyamorie.de, <http://asexyqueer.blogspot.de/>, www.smjg.org. Zu sexualisierter Gewalt sollten die Materialien der regionalen Beratungsstellen verteilt und auf deren Online-Präsenzen hingewiesen werden.

²⁸Z. B. mit queeren Aufklärungsprojekten (vgl. <http://www.queere-bildung.de/>).

Literatur

- AK ProNa. (2015). Mein Name Mein Pronomen. <https://meinnameinpronomen.wordpress.com/>. Zugegriffen am 05.04.2016.
- Ancke, J. (2014). *Veränderungsstrategien zwischen Infragestellung von Normen, Pluralisierung und ‚Stärkung des Selbst‘. (Hetero-)Sexualität in der sexualpädagogischen Praxis*. Berlin: Masterarbeit, Humboldt-Universität.
- asexyqueer. (2014). Asexualitätsinklusive Sexualaufklärung. www.asexyqueer.blogspot.de/2014/12/04/asexualitaetsinklusive-sexualaufklaerung/. Zugegriffen am 04.04.2016.
- Autor_innenkollektiv (Hrsg.). (2011). *Geschlechterreflektierende Bildungsarbeit. (K)eine Anleitung. Hintergründe, Haltungen, Methoden*. Hannover: DGB-Jugend Niedersachsen – Bremen – Sachsen-Anhalt. www.gender-bildung.de. Zugegriffen am 21.04.2016.
- Bass, E., & Kaufman, K. (1999). *Wir lieben wen wir wollen. Selbsthilfe für lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche*. Berlin: Orlanda.
- Bauer, R. (2004). SM, Gender Play und Body Modification als Techniken zur (Wieder-)Aneignung des eigenen Körpers, der eigenen Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten. Anregungen für sexualpädagogische Diskussionen aus queer-feministischer Perspektive. In S. Timmermanns, E. Tuidter, & U. Sielert (Hrsg.), *Sexualpädagogik weiter denken. Postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche* (S. 241–262). Juventa: Weinheim.
- Bauer, M., & Truffer, D. (2016). Intersex und Selbstbestimmung. In M. Katzer & H.-J. Voß (Hrsg.), *Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung. Praxisorientierte Zugänge* (S. 137–159). Gießen: Psychosozial.
- Bode, H., & Heßling, A. (2015). *Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14 bis 25-Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen repräsentativen Wiederholungsbefragung*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Braun, J. (2006). *Schwul und dann? Ein Coming-out-Ratgeber*. Berlin: Querverl.
- Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V. (2003). Empfehlungen für Qualitätskriterien in der Präventionsarbeit im Bereich der sexualisierten Gewalt an Mädchen und Jungen. www.dgfpi.de/tl_files/bundesverein/flyer/00_Gesamtausgabe.pdf. Zugegriffen am 30.03.2016.
- Busche, M., Maikowski, L., Pohlkamp, I., & Wesemüller, E. (Hrsg.). (2010). *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis*. Bielefeld: Transcript.
- BZgA (Hrsg.). (2011). *Standards für Sexualaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. www.publikationen.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=2288. Zugegriffen am 20.04.2016.
- Clara Rosa. (2012). I am not a. . . www.clararosa.blogspot.de/2012/09/13/i-am-not-a/. Zugegriffen am 04.04.2016.
- Costello, C. G. (2011). The Phallocitoris: Anatomy and Ideology. www.intersexroadshow.blogspot.de/2011/01/phallocitoris-anatomy-and-ideology.html. Zugegriffen am 03.04.2016.
- Debus, K. (2012). Und die Mädchen? Modernisierungen von Weiblichkeitsanforderungen. In Dissens e.V. & K. Debus, B. Könnecke, K. Schwerma & O. Stuve (Hrsg.), *Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung* (S. 103–124). Berlin: Dissens e.V. www.jus.dissens.de/index.php?id=218. Zugegriffen am 09.04.2016.
- Debus, K. (2015). Du Mädchen! Funktionalität von Sexismus, Post- und Antifeminismus als Ausgangspunkt pädagogischen Handelns. In A. Hechler & O. Stuve (Hrsg.), *Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts*. Opladen: Barbara Budrich.
- Debus, K., & Schmitt, I. (2015). Checkliste zur Literatur und Medienauswahl zu geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. www.interventionen.dissens.de. Zugegriffen am 25.04.2016.
- Dissens e.V. & Debus, K., Könnecke, B., Schwerma, K., & Stuve, O. (Hrsg.). (2012). *Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um*

- Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung*. Berlin: Dissens e.V. www.jus.dissens.de/index.php?id=218. Zugegriffen am 09.04.2016.
- Eisner, S. (2013). *Bi. Notes for a bisexual revolution*. Berkeley: Seal Press.
- Elb, N. (2006). *SM-Sexualität. Selbstorganisation einer sexuellen Subkultur*. Gießen: Psychosozial.
- Enders, U. (Hrsg.). (2012). *Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Garcia, L. (2009). „Now why do you want to know about that?“ Heteronormativity, Sexism, and Racism in the Sexual (Mis)education of Latina Youth. *Gender & Society*, 23, 520–541.
- gsp. (2016). Diskurs über die Sexualpädagogik. www.gsp-ev.de/diskurs-ueber-die-sexualpa%CC%88dagogik/. Zugegriffen am 07.04.2016.
- Hark, S., & Villa, P.-I. (Hrsg.). (2015). *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: Transcript.
- Hartmann, J. (2002). *Vielfältige Lebensweisen. Dynamisierungen in der Triade Geschlecht – Sexualität – Lebensform. Kritisch-dekonstruktive Perspektiven für die Pädagogik*. Wiesbaden: VS.
- Hechler, A. (2016). „Was ist es denn?“ Intergeschlechtlichkeit in Bildung, Pädagogik und Sozialer Arbeit. In M. Katzer & H.-J. Voß (Hrsg.), *Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung. Praxisorientierte Zugänge*. Gießen: Psychosozial.
- Henningsen, A. (2016). Sexuelle Bildung und Gewaltprävention. Eine systematische Reflexion zur Prävention sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten. In A. Henningsen, E. Tuijer & S. Timmermanns (Hrsg.), *Sexualpädagogik kontrovers* (S. 120–141). Weinheim: Beltz Juventa.
- Henningsen, A., Tuijer, E., & Timmermanns, S. (Hrsg.). (2016). *Sexualpädagogik kontrovers*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Kemper, A., & Weinbach, H. (2009). *Klassismus. Eine Einführung*. Münster: Unrast.
- Könnecke, B. & Rieske, T. V. (2017). Sexualpädagogische Jungenarbeit. In Stiftung Männergesundheit Berlin und Institut für Angewandte Sexualwissenschaft der Hochschule Merseburg (Hrsg.), *Sexualität des Mannes. 3. Männergesundheitsbericht* (in Vorbereitung, Verlag und Ort in Klärung).
- Kunst, M.-L. (2007). *Wenn Jungen Jungen und Mädchen Mädchen lieben. Alles rund um Homosexualität*. Wien: Ueberreuter.
- Laumann, V., & Debus, K. (2016). ‚Frühsexualisierung‘ und ‚Umerziehung‘? Pädagogisches Handeln in Zeiten antifeministischer Organisationen und Stimmungsmache. In R. Claus, J. Lang & U. Peters (Hrsg.), *Antifeminismus in Bewegung*. Hamburg: Marta-Press. im Erscheinen.
- Liebscher, D., & Fritzsche, H. (2010). *Antidiskriminierungspädagogik. Konzepte und Methoden für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen*. Wiesbaden: VS.
- Maihofer, A. (1995). *Geschlecht als Existenzweise. Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz*. Frankfurt/M: Helmer.
- Méritt, L. (Hrsg.). (2014). *Frauenkörper neu gesehen. Ein illustriertes Handbuch*. Berlin: Orlanda-Frauenverl.
- Nordt, S., & Kugler, T. (2012). *Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Handreichung für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe*. Berlin: Queerformat. www.queerformat.de/kinder-und-jugend-hilfe/publikationen-und-materialien. Zugegriffen am 20.04.2016.
- Passig, K., & Strübel, I. (2013). *Die Wahl der Qual. Handbuch für Sadomasochisten und solche, die es werden wollen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Profus, A. (2016). Unsichtbares sichtbar machen. Asexualität als sexuelle Orientierung. In M. Katzer & H.-J. Voß (Hrsg.), *Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung. Praxisorientierte Zugänge*. Gießen: Psychosozial.
- Recla, A. (2012). Links, rechts, geradeaus? Anregungen zum Umgang mit Transgeschlechtlichkeit in der pädagogischen Praxis. In L. Lähnemann & C. M. Dittmar-Dahnke (Hrsg.), *„Für mich bin ich ok.“. Transgeschlechtlichkeit als Thema bei Kindern und Jugendlichen*. Dokumentation des Fachtages vom 3. Dezember 2012 (S. 79–94). Berlin: Pressestelle der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen. www.berlin.de/lb/ads/_assets/schwerpunkte/lgbti/materialien/schriftenreihe/doku33_trans-kinder-jugendliche_bf.pdf. Zugegriffen am 06.04.2016.

- Rieske, T. V. (2016). Junge \neq Opfer? Zur (These der) Verleugnung männlicher Betroffenheit von sexualisierter Gewalt im pädagogischen Feld. In C. Mahs, B. Rendtorff & T. V. Rieske (Hrsg.), *Erziehung – Gewalt – Sexualität. Zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt in Erziehung und Bildung* (S. 79–94). Opladen: Barbara Budrich.
- Scambor, E., Wittenzeller, U., Puchert, R., Rieske, T. V., & Könnecke, B. (2016). „... dass die Leute da auch genauer hingucken.“ Wie kann die Aufdeckung von sexualisierter Gewalt bei männlichen Kindern und Jugendlichen in der Jugendarbeit gefördert werden? *Sozialmagazin*, 7–8. (im Erscheinen).
- Schmauch, U. (2016). Sexualpädagogisches Handeln in der Sozialen Arbeit. In A. Henningsen, E. Tuider, & S. Timmermanns (Hrsg.), *Sexualpädagogik kontrovers* (S. 32–45). Weinheim: Beltz Juventa.
- Schmidt, R.-B., & Sielert, U. (Hrsg.). (2013). *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schroedter, T., & Vetter, C. (2010). *Polyamory. Eine Erinnerung*. Stuttgart: Schmetterling.
- Selbstlaut e.V. (Hrsg.). (2013). Ganz schön intim – Sexualerziehung für 6–12 Jährige. www.selbstlaut.org/_TCgi_Images/selbstlaut/20121027204152_Selbstlaut_GSI_WEB_korr.pdf. Zugegriffen am 04.04.2016.
- Sielert, U. (2015). *Einführung in die Sexualpädagogik*. Weinheim: Beltz.
- sozialmagazin (Hrsg.). (2014) Queerfeldein durch die Soziale Arbeit, *sozialmagazin*, 39, 3–4.
- Specht, R. (2013). Sexualität und Behinderung. In R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (S. 288–300). Weinheim: Beltz Juventa.
- Stegemann, D. (2015). *Safer Sex - und wie machst du das so? praktisch. sicher. sexy. Ein Handbuch*. Osnabrück: Eigenverlag. www.daniela-stegemann.de/projekte/safer-sex-handbuch/. Zugegriffen am 05.04.2016.
- Timmermanns, S. (2013a). Materialien der Sexualerziehung. In R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (S. 708–716). Weinheim: Beltz Juventa.
- Timmermanns, S. (2013b). Sexuelle Orientierung. In R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (S. 255–264). Weinheim: Beltz Juventa.
- Timmermanns, S. (2016). Vielfalt erwächst aus Freiheit. Zur theoretischen Verortung einer Sexualpädagogik der Vielfalt. In A. Henningsen, E. Tuider & S. Timmermanns (Hrsg.), *Sexualpädagogik kontrovers* (S. 17–31). Weinheim: Beltz Juventa.
- Tuider, E. (2013). Diversität von Begehren, sexuellen Lebensstilen und Lebensformen. In R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (S. 245–254). Weinheim: Beltz Juventa.
- Tuider, E. (2016). Diskursive Gemengelage. Das Bild vom ‚unschuldigen, reinen Kind‘ in aktuellen Sexualitätsdiskursen. In A. Henningsen, E. Tuider & S. Timmermanns (Hrsg.), *Sexualpädagogik kontrovers* (S. 176–193). Weinheim: Beltz Juventa.
- Tuider, E., & Timmermanns, S. (2015). Aufruhr um die sexuelle Vielfalt. In *sozialmagazin* (Hrsg.), *Sexualpädagogik. sozialmagazin*, 40 (1-2), S. 38–47.
- Tuider, E., Müller, M., Timmermanns, S., Bruns-Bachmann, P., & Koppermann, C. (2012). *Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Voß, H.-J. (2014). Wenn rechtspopulistische Kreise gewinnen: Zu den Debatten um Sexualpädagogik und Antidiskriminierung. www.dasendedessex.de/wenn-rechtspopulistische-kreise-gewinnen-zu-den-debatten-um-sexualpaedagogik-und-antidiskriminierung/. Zugegriffen am 24.03.2016.
- Wissenschaftlicher Beirat des Instituts für Sexualpädagogik Dortmund. (2015). Stellungnahme. www.isp-dortmund.de/downloadfiles/Stellungnahme%20des%20Wissenschaftlichen%20Beirats%20des%20isp_1449823412.pdf. Zugegriffen am 23.03.2016.
- Wollmer, K. (2011). *Du bist ja pervers! Die Rolle der Sexualpädagogik im Wandel gesellschaftlicher Akzeptanz von Perversion am Beispiel von BDSM*. Bachelor-Arbeit, Alice Salomon Hochschule. Berlin.

-
- Woltersdorff, V. (2012). ‚Let’s Play Master and Servant‘. Spielformen des paradoxen Selbst in sadomasochistischen Subkulturen. In R. Strätling (Hrsg.), *Spielformen des Selbst. Das Spiel zwischen Subjektivität, Kunst und Alltagspraxis* (S. 289–301). Transcript: Bielefeld.
- Wronska, L., & Kunz, D. (2013). Interkulturelle Sexualpädagogik: Menschenrechte als Motor der Integration. In R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (S. 275–287). Weinheim: Beltz Juventa.